

La Ritournelle



Ein Film von
Marc Fitoussi

mit

Isabelle Huppert & Jean-Pierre Darroussin

Michael Nyqvist, Pio Marmaï

Marina Foïs, Audrey Dana & Anaïs Demoustier

Kinostart am 9. Juli 2015

Dauer : 98 min.

Pressedossier : <http://www.frenetic.ch/fr/espace-pro/details//++/id/976>

PRESSEBETREUUNG

Rike Radtke
prochaine ag
Mythenquai 355
8038 Zürich

DISTRIBUTION

FRENETIC FILMS AG
Bachstrasse 9 • 8038 Zürich
Tél. 044 488 44 00 • Fax 044 488 44 11
www.frenetic.ch

Synopsis

Brigitte und Xavier züchten in der Normandie Rinder. Sie ist träumerisch, steckt mit dem Kopf in den Wolken. Er ist bodenständig, steht mit beiden Beinen auf dem Boden der Realität. Nachdem ihre Kinder das Haus verlassen haben, belastet Brigitte ihre eingefahrene Routine immer mehr. Als Brigitte bei einer Party auf den jungen Pariser Stan trifft, sich mit ihm unterhält und flirtet, keimt in ihr die Sehnsucht nach einem anderen Leben auf. Unter dem Vorwand eines Arztbesuches reist sie für drei Tage nach Paris – und taucht in eine völlig andere Welt ein. Sie geht aus, trifft Männer wie den charmanten Jesper und beginnt, sich wieder jung zu fühlen. Xavier jedoch ahnt etwas, und reist ihr hinterher...



Besetzung

Brigitte	Isabelle Huppert
Xavier	Jean-Pierre Darroussin
Jesper	Michael Nyqvist
Stan	Pio Marmaï
Régis	Jean-Charles Clichet
Christiane	Marina Foïs
Laurette	Audrey Dana
Marion	Anaïs Demoustier
Grégoire	Clément Métayer
Apu	Lakshan Abenayake

Stabliste

Drehbuch, Dialoge, Regie	Marc Fitoussi
Produzenin	Caroline Bonmarchand
Co-Produzent	Isaac Sharry
Produktionsleitung	Frédéric Blum
Kamera	Agnès Godard - AFC
Ton	Olivier le Vacon – AFSI
Ausstattung	François Emmanuelli
Kostüm	Marité Coutard
Maske	Thi-Loan N’Guyen
Schnitt	Fred Souquet
Tonschnitt	Laure Gardette
Mischung	Benjamin Laurent
Musik	Emmanuel Croset
	Tim Gane & Sean O’Hagan
Produktion	Avenue B
In Co-Produktion mit	Vito Films
	SND
	France 2 cinéma
	Les Films de la Suane
In Zusammenarbeit mit	OCS
	France Télévisions, Ciné + und CNC

Interview mit Marc Fitoussi

Wie kam es zum Projekt *La Ritournelle*?

Nach meinem letzten Film, *Pauline détective*, einer leichten Komödie, hatte ich das Bedürfnis zu einer ernsteren Tonlage zurückzukehren. Während eines Aufenthalts bei den Eltern eines Freundes, die Rinderzüchter im Burgund sind, hatte ich die Idee, das ländliche Leben zum Thema meines neuen Films zu machen. Als Pariser, der das Leben auf dem Land nicht kennt, war ich davon überzeugt, einen Bauernhof mit all seinen Klischees anzutreffen. Stattdessen aber stand ich Unternehmern gegenüber, die für rund hundert Kühe und Zuchttiere verantwortlich sind. Sie erzählten von ihrem Beruf, ihrer täglichen Herausforderungen und den Viehwettbewerben, an denen sie teilnahmen.

Vor dieser ländlichen Kulisse wollte ich einem Paar erzählen, das mit denselben Sehnsüchten, Problemen und Routinen konfrontiert ist, wie alle anderen auch. Ich wollte mich vom familiären urbanen Kontext entfernen, den ich schon in meinem ersten Film *La vie d'artiste* dargestellt hatte. Der Film, mit Valérie Benguigui und Denis Podalydès in den Hauptrollen, handelt von einem Paar, das mit einer gewissen Beziehungs-Müdigkeit konfrontiert wird.



Trotzdem ist *La Ritournelle* kein Film, der die ländliche Welt auf naturalistische Weise untersucht...

Wenn das vom Film gezeichnete Landleben nicht dem Bild des dem Untergang geweihten Bauerntums entspricht, von welchem beispielsweise Raymond Depardon spricht, so ist die dargestellte Entwicklung dennoch wahrhaftig. Ich habe mich von dem inspirieren lassen, was ich gesehen habe. Einem mittelständischen Betrieb, dem es überdurchschnittlich gut geht. Meine Hauptfiguren Brigitte und Xavier sind neugierige, gebildete und weltoffene Menschen, die eine gute Schulbildung genossen haben. Das war eine bewusste Entscheidung, zu der ich voll und ganz stehe. Und ich bin mir bewusst, dass ich von denjenigen kritisiert werde, die in der ländlichen Realität eine Welt von gestern sehen wollen, die in der Krise steckt. *La Ritournelle* ist kein Manifest. Es ist ein intimer Film über Gefühle, die Beziehung und das Eheleben. Das soziale Umfeld soll diese Geschichte und Emotionen nicht erdrücken.

Nach *Copacabana* mit seiner Heldin Babou, die der sozialen Ordnung kompromisslos die Stirn bot, besetzen Sie Isabelle Huppert erneut, diesmal in der Rolle einer Viehzüchterin, in welcher man sie nicht unbedingt erwartet hätte. Wie hat sich diese Wahl durchgesetzt?

Schon in *Copacabana* haben sich einige gewundert, dass Isabelle einer Figur Gestalt geben konnte, die von solcher Leichtigkeit, Fantasie und Ungezwungenheit gekennzeichnet war. Isabelle Huppert wird vielmehr mit einem gewissen Parisertum in Verbindung gebracht und mit einem vielleicht eher intellektuellen Kino. Man zieht es vor, sie in eher kühlen, ja geradezu monströsen Rollen zu sehen. Als ich sie auswählte, hatte ich das vollste Vertrauen in ihr Talent, sich in die Haut einer Landwirtin zu versetzen, einer Art Durchschnittsfrau, ganz im Gegensatz zu den von ihr erwarteten Rollen. Was mir besonders gefällt ist, dass sie in den ersten Sequenzen des Films den Eindruck erweckt, die Rolle der Babou fortzusetzen: Eine querdenkende Frau, der von Anfang an ein bisschen Verrücktheit anhaftet. Aber recht schnell wird klar, dass sie eine grössere Tiefe hat, als es den Anschein erweckt. Ganz im Gegensatz zu Babou hat Brigitte als Figur aus dem Alltag ein wenig ihre Träume verloren. Sie ist eine in der realen Welt verwurzelte Frau, die für ihren Mann und den Angestellten kocht, die nähen kann und sich bei der Geburt eines Kalbes zu helfen weiss. Diese Gesten waren mir wichtig. Isabelle Huppert liebt solche Herausforderungen. Insbesondere die Szene des Kalberns hat ihr gefallen. Nach der guten Erfahrung bei *Copacabana* wollten wir erneut zusammen arbeiten. Unsere Verbundenheit, die sich in diesem Film wieder eingestellt hat, scheint sich auch auf die Leinwand zu übertragen. Und ich glaube, dass ihre Rolle Sinnlichkeit ausstrahlt. Eine Facette, die Isabelle Huppert nicht so oft zeigt.

Ihre Filme zeigen oft Erwachsene, die grosse Kinder geblieben sind. Reiht sich Brigitte in diese Familie der Ewig-Jung-Gebliebenen ein, welche Ihnen offenbar ein grosses Anliegen ist?

Sie hat natürlich eine Komponente des Unvollendeten in sich. Schliesslich ist es das Geburtstagsfest der jungen Nachbarn und ihre Begegnung mit Stan, das ihr die Gelegenheit gibt, gewisse Seiten auszudrücken, die sie vielleicht bis dahin immer verdrängt hatte. Deshalb erscheint sie im Laufe des Abends so schön und erfüllt, als sei sie wiedergeboren worden. Eingebettet in ein Milieu, welches nicht das ihre ist, unter Leuten einer ganz anderen Generation, integriert sie sich ganz natürlich als „Dame“. Ihre Präsenz scheint überhaupt nicht deplatziert. Es ist wie ein Notausgang, auf den sie sich stürzt. Frische Luft, die sie unbedingt

benötigt. Ihr auftretender Hautausschlag zeigt, dass ihr das jetzige Leben nicht länger behagt. Ihr äusseres Erscheinungsbild verrät ihr inneres Unwohlsein. Auch wenn sie durch das komfortable Leben, das sie führt, diese Unzufriedenheit weitestgehend unterdrücken kann, so gefiel mir die Idee, dass der Hautausschlag nicht von der Tatsache hinweg täuschen kann, dass es in ihrem Inneren anders aussieht. Sie wird ihn einfach nicht los.



Der Film fängt also die Ansätze ihrer späten Emanzipierung ein?

Nachdem ihre Kinder ausgeflogen sind hat sie in der neuen Zweisamkeit mit ihrem Mann Mühe, ein erfüllendes Leben zu leben. Brigitte Lecanu – ein geläufiger Name in der Normandie – ist gewiss jemand, der Impulsen und Instinkten folgt, aber im Gegensatz zu einer Babou, die das Leben bis zum letzten Tropfen auskostet, weiss sie sich zu benehmen, und dies nicht nur in Bezug auf ihr Alter. Ich glaube nicht, dass sie jemals die Intention hatte wirklich fortzugehen. Jeder von uns wollte schon einmal ausbrechen, und sei es nur für ein Wochenende. Indem man von der Verrücktheit der Tat zehrt, kann man getrost ins traute Heim zurückkehren. So gesehen bleibt ihr Ansatz ziemlich erwachsen. Es ist ein Überlebensinstinkt, der sie zum Ausreissen bewegt, das legitime Bedürfnis, etwas Neues zu erleben. Und im Endeffekt ist es nicht „Vierundzwanzig Stunden im Leben einer Frau“, sondern knapp das Doppelte der Zeit, in der Brigitte verschiedenste Abenteuer und Missgeschicke erlebt und Tausend Welten begegnet – vom jungen Pariser Beau bis hin zum indischen Strassenverkäufer. Welten, die sie mit der nötigen altersgerechten Gewandtheit und Distanz erforscht. Der Umstand, dass Stan bei dem Fest gerade sie unter all den jungen Damen ausgewählt hat, beflügelt sie von Anfang an. Und wenn es auf ihrem Weg Niederlagen gibt, hält sich der Film nicht damit auf: Sie zieht sich mit Selbstironie aus der Affäre, wie eine Jugendliche, die sich nichts anmerken lässt.

Mehrere kürzlich erschienene Filme – es scheint schon fast eine Tendenz des französischen Films zu sein – inszenieren Frauen, die in einem Geistes- oder Zornanfall davonlaufen. Aber ist *La Ritournelle* nicht eher die Chronik eines Paares und eine sehr schöne Liebesgeschichte?

Das ist wahr. Nach einem Ensemblefilm und zwei Portraitfilmen über Frauen dachte ich darüber nach, noch eine auf eine Frauenfigur ausgerichtete Geschichte zu schreiben. Aber je länger ich daran arbeitete, desto mehr wurde ich mir bewusst, dass es sich tatsächlich um einen Film über ein Paar handelte. Und sogar um eine „Wieder-Heiratskomödie“, einem Hollywood-Genre, dessen Gesetze ich sicher war, nicht zu respektieren. Ohne es zu wissen, hat die starke Liebe dieses Paares triumphiert und der männlichen Figur einen festen Raum gegeben. In Wirklichkeit strukturierten die parallelaufenden Handlungsstränge des Entfernens und Wiedererobers der beiden Hauptfiguren den Film und nicht allein Brigittes Eskapaden. Ich wollte in der Tat anhand dieses Hin-und-Hers zeigen, wie sich das Paar in einem im Grunde traditionellen und eingespielten Raum neu erfindet. Es gefällt mir, dass Xavier völlig unerwartet und selbstlos handelt, indem er, als er entdeckt, dass seine Frau möglicherweise einen Liebhaber hat, zur Seite tritt und sie diese Seite ausleben lässt. Gerade durch die Untreue erscheinen ihre Liebesbeweise umso grösser. Obwohl der Film bissig ist, steht er für seine romantische Dimension ein und glaubt an die Liebe. Und wenn der Film das Eheleben auf eine gewisse Weise absegnet, dann nur indem er die Konventionen über den Haufen wirft.

Verkörpert nicht Xavier mehr als Brigitte in seiner konservativeren Art dieses Paradox einer Person, die im Laufe der Geschichte eine wahre Freiheit sucht?

Am Anfang ist Xavier monolithisch und so von seiner Arbeit absorbiert, dass er seine Umgebung und seine Frau ganz vergisst. Er wirkt sozusagen antipathisch. Aber das Charisma von Jean-Pierre Darroussin, dessen Bescheidenheit im Spiel mich beeindruckte, färbt die Figur rasch mit einer tiefen Güte und einer berührenden Zerbrechlichkeit. Auch wenn Brigitte von Anfang an ihren Zustand kundtut, so ist es doch die männliche Figur, die sich in ihrer Verletzlichkeit entblösst, insbesondere in der Sequenz, in welcher er seinem Sohn begegnet. Eine wichtige Emotion, die das Zugehörigkeitsgefühl zwischen Brigitte und ihrem Mann glaubwürdig erscheinen lässt. Die Solidarität ihrer Bindung erlaubt es Brigitte nach ihrem Streifzug zu ihrem Mann zurückzukehren. Ich erinnere mich an einen Film von Benoît Jacquot, *Le septième ciel*, dessen Entwicklung mir gefiel. Er schien mit den ehelichen Zerwürfnissen von Sandrine Kiberlain zu beginnen, um dann auf die Figur des Ehemannes überzuleiten, der von Vincent Lindon gespielt wurde. Vielleicht hat diese irreführende Erzählweise im Film *La Ritournelle* beeinflusst. Unter der Vorgabe, das Thema nicht zu streifen, gewährt der Film aus männlicher und weiblicher Sicht Einblicke auf die Liebe, die Paarbeziehung und die Routine. Das Duo Huppert-Darroussin, das noch zuvor noch nie zusammen gespielt hat und welches vertraut mit der bäuerlichen Welt, eine wirkliche Leidenschaft für Kühe hegt, trägt diese Thematik mit einem subtilen Farbenreichtum.

Der Film scheint auf falsche Fährten zu führen, was ihm einen speziellen Rhythmus verleiht. Er zweigt immer wieder ab, wenn man es nicht erwartet...

Das war für mich ein Mittel, das erwartete Sehschema der Filme zu durchbrechen. Es gibt in der letzten Zeit viele Filme, in welchen eine Frau auf der Suche nach sich selbst aus dem Alltag ausbricht. Es ging nicht darum, zum Beispiel bei der Begegnung mit Stan, die Schwierigkeit des

Altersunterschieds in der Liebe zu thematisieren. Im Gegenteil. Mir gefiel die Idee, dass der Zuschauer sich ständig überrumpelt fühlt. Das erklärt auch meine unerwartet inszenierten Richtungsänderungen, welche eine Situationskomik mit sich bringen, wie zum Beispiel die Reise nach Israel mit dem dänischen Zahntechniker Jesper am Ende des Films. Im Unterschied zu meinen vorhergehenden Filmen, flirtet *La Ritournelle* auf schelmische Art und Weise mit verschiedenen Genres, ohne dabei eines zu bevorzugen. Der Film will berühren – so hoffe ich es zumindest – auch auf die Gefahr hin, gewisse Einstellungen in die Länge zu ziehen, wie zum Beispiel diejenige, in der Brigitte die Tränen kommen, als sie die Postkarte sieht, die ihr Mann für sie gekauft hat...



Wie liefen die Dreharbeiten?

Sie haben ziemlich schnell begonnen. Kaum hatte meine Produzentin Caroline Bonmarchand, mit der ich auch bei *Copacabana* zusammengearbeitet habe das Budget zusammen, musste ich auch schon mit den Vorbereitungen beginnen, da Isabelle Huppert bereits wenige Wochen später mit den Proben für *Les bonnes* von Jean Genet mit Cate Blanchett beginnen musste. Der Zeitplan war also ziemlich eng. Die sehr lustigen Dreharbeiten fanden bei eisigen Temperaturen statt. Ein richtiger Winterfilm, obgleich wir eine herbstliche Atmosphäre schaffen wollten, ganz im Einklang mit dem leuchtenden Rotblond von Isabelle. Ursprünglich wollte ich im Burgund drehen, der Heimat der Charolais-Kühe. Doch der Dreh wurde in die Normandie verschoben, wo ich glücklicherweise einen Hof fand, auf dem Charolais gezüchtet werden. Die Landschaften sind melancholisch und erinnern ein wenig an die bretonische Küste, wo *Wuthering Heights* gedreht wurde. Der Film gewann damit an Romantik. Merkwürdigerweise habe ich beim Drehbuchs schreiben gar nicht realisiert, dass die Figuren in so vielen unterschiedlichen Dekors zu sehen sein würden. Vom Landwirtschafts-Wettbewerb über ein Museum, ein Caribaret bis hin zum Toten Meer... Es ist ein nomadischer Film, dessen Leichtigkeit sich in diesen Bewegungen entfaltet und die auch durch die ausdrucksstarken Nebenrollen von Marina Foïs, Audrey Dana, die des Landarbeiters oder sogar die eindruckliche Performance der Serviererin

im Restaurant am Strand getragen werden. *La Ritournelle* wurde für die Schauspieler geschrieben. Für jede von ihnen Partituren von Geschichten, die man nicht unbedingt auf der Leinwand sieht.

Trotz der eher realitätsgetreuen Stimmlage zeugt der Film auch von einer gewissen Stilisierung, welche insbesondere in den Kostümen zum Ausdruck kommt...

Als ich erfuhr, dass wir in der Normandie drehen würden, wusste ich, dass das Bild einen „British Touch“ haben würde und ich hatte Lust, damit zu spielen: der Umhang im Schottenrockmuster, welchen Brigitte sogar im Einkaufszentrum trägt, der Gentleman Farmer Look von Xavier oder der von Austin Morris, den man doch eher auf den einsamen Strassen Irlands erwarten würde. Diese kleine Sinnverschiebung war ein Weg, den Film unauffällig als moderne Fabel zu inszenieren, ganz im Einklang mit der Entwicklung der Figuren. Es ist eine Art Hommage an die Landwirte, denen man schnell jegliche Eleganz abspricht. Von der urbanen Perspektive aus entspricht die Fliege von Jesper, gespielt von Michael Nyqvist, demselben Zweck. Mit diesem Mann der Stunde tendiert der Film klar zur romantischen Hollywood-Komödie. Besonders als er mit in Falten gelegtem Mantel und russischer Pelzmütze mit Brigitte auf dem Riesenrad hoch über dem etwas künstlichen Pariser Himmel schwebt.

Der Soundtrack gibt dem Film ebenfalls diese angelsächsische und speziell englische Tonlage...

Ich habe mit zwei englischen Musikern zusammen gearbeitet, Tim Gane und Sean O'Hagan, die mich bei all meinen Filmen begleiteten. Ich habe mich auch, insbesondere für die Szene des Festes, der englischen Pop- und Elektromusik bedient, die weit weg ist von der typisch französischen Welt. Was den Ohrwurm angeht, den Brigitte kontinuierlich hört, habe ich mich für einen amerikanischen Song entschieden. Ursprünglich hatte ich an *Vous mon cœur* gedacht, ein Chanson geschrieben von Françoise Sagan und von Juliette Greco interpretiert. Aber diese sehr französische Tonlage war ein Widerspruch zum Film und entsprach überhaupt nicht der Figur, die von der Flucht in die Freiheit träumt. Es brauchte eine Musik, die Brigitte in ein anderes Universum katapultierte, weshalb mir die Idee kam, die von *The Drifters* interpretierte amerikanische Version von *La belle vie* von Sacha Distel einzusetzen. Eine Art nostalgische „Ritournelle“ (Leier), um den Filmtitel aufzugreifen. Und als dieser Song Jean-Pierre Darroussin auf seinem Irrlauf durch Paris begleitet, wird er das erste Mal von Julie London interpretiert, als würde Xavier im tiefsten Inneren die ferne Stimme von Brigitte hören.

Sie haben mit der Kamerafrau Agnès Godard gearbeitet, deren Nähe zu Claire Denis bekannt ist. Wie verlief Ihre Zusammenarbeit?

Agnès hat mich gedrängt, mit schlichten Bildern auf das Wesentliche hinzuweisen und in der Inszenierung den seidenen Faden zu finden, an dem die Geschichte hängt. Da dieser beschaulicher ist als meine übrigen Filme, zogen wir es vor, eine Vielzahl unwesentlicher Einstellungen zu vermeiden, um dicht an den Figuren zu bleiben und Plansequenzen und Standbilder zu bevorzugen. Es ging darum, hautnah zu filmen und es ist kein Zufall, dass der Film mit einer Grosseinstellung auf das Fell eines Stiers beginnt, der für einen Wettbewerb gestriegelt wird, um dann erst den Blick auf Isabelle und ihren Mann freizugeben. Explizite Kamerafahrten, wie diejenige auf das Gesicht von Isabelle vor dem Haus als Stan insistiert, dass

sie am Fest teilnimmt, gibt es nur wenige. Die Absicht war es, diskret zu sein und vor allem die Emotionen in den Gesichtern zu betonen.

Trotz seines Anscheins eines *Feel Good Movie* hinterlässt *La Ritournelle* dennoch einen leicht säuerlichen Nachgeschmack.

Seine utopische Komponente, die sich zum Beispiel im unerwarteten und fast albernen Wiederauftauchen des indischen Verkäufers Apu auf dem Bauernhof manifestiert, vermischt sich schrittweise mit ernsthafteren Schattierungen. Es geht ja um die Entfremdung des Paares. Als Xavier, der stolz ist seine Frau nach Israel auf eine Reise mitzunehmen, sagt „Ich spüre, dass es uns gut tun wird“, antwortet Brigitte etwas träumerisch: „Ich hoffe es...“. Eine diskrete Anspielung auf ihr eben stattgefundenes Abenteuer mit Jesper. Diese andere mögliche zweideutige Lektüre durchzieht das Ende des Films mit den zwei widervereinigten, im toten Meer treibenden Körpern. Denn diese vollkommene Harmonie kann auch als irritierende Bewegungslosigkeit gelesen werden, als einen Bruch, der eventuell die Tür einen Spalt offen lässt für einen düsteren Epilog.

Haben Sie deshalb den Eindruck, dass *La Ritournelle* als ernsthafterer Film als die vorhergehenden einen Wendepunkt in ihrer Karriere als Regisseur darstellt?

Ich bin nicht geneigt, Bilanzen zu ziehen, aber ich glaube, dass die Komödie diesmal der Aufrichtigkeit der Aussage Platz gemacht hat. Beim Schreiben wollte ich, dass *La Ritournelle* diese Zärtlichkeit ausdrückt, die vielleicht allein diesen Film zusammenfasst. Ich wollte mich ohne jegliche Anspannung, mit Leichtigkeit oder gar zarter Euphorie mit den Szenen konfrontieren, wie denjenigen, in der Brigitte ins Bateau Mouche einsteigt. Es ist schliesslich nicht so einfach eine Figur zu filmen, die allein einen Moment des Glücks erlebt und die Augenblicke der kleinen Dinge genießt, die das Leben bestimmen, ohne rührselig zu werden. In diesem Sinn ist der Film bestimmt ruhiger und heiterer als die vorangegangenen und somit jeglichen Zynismus' entledigt.

[Übersetzung aus dem Französischen]



Marc Fitoussi Nach seinem Englisch- und Kunstgeschichtsstudium beginnt Marc Fitoussi eine Ausbildung als Drehbuchautor am Conservatoire Européen d'Écriture Audiovisuelle in Paris. Er setzt sein Filmstudium an der Universität von Los Angeles fort, wo er vor allem die Fächer Drehbuch und Schauspielführung vertieft. Er dreht mehrere Dokumentar- und Kurzfilme. Für *Bonbon au poivre* wird er 2005 für den César nominiert. 2007 legt er seinen Spielfilmerstling *La vie d'artiste* vor, der mit dem Prix Michel d'Ornano ausgezeichnet wird. Sein zweiter Spielfilm *Copacabana*, der in Cannes in der Semaine de la Critique präsentiert wird, kommt 2010 ins Kino. 2012 dreht er *Pauline Détective*. *La Ritournelle* ist sein vierter Langspielfilm

FILMOGRAPHIE (Auswahl)

- 2014 **LA RITOURNELLE**
- 2012 **PAULINE DÉTECTIVE**
- 2010 **COPACABANA**
Festival de Cannes 2010 – Semaine de la Critique
- 2009 **DES FIGURANTS** (Dokumentarfilm)
- 2007 **LA VIE D'ARTISTE**
Prix Michel d'Ornano 2007
- 2006 **L'ÉDUCATION ANGLAISE** (Dokumentarfilm)
- 2005 **BONBON AU POIVRE** (mittellanger Spielfilm)

Gespräch mit Isabelle Huppert



Nach *Copacabana* drehten sie erneut mit Marc Fitoussi. Was hat Sie im Film *La Ritournelle* gereizt?

Erstens hatten wir die Absicht, erneut zusammen zu arbeiten. Marc Fitoussi ist jemand, dessen Universum und Distanz mir zutiefst gefällt. In seiner Schreibweise liegt etwas sehr graziöses, mit diesem Humor, der ihm ganz eigen ist. Er interessiert sich für die Figuren als Hohlkörper und erstellt durch sie Röntgenbilder der sozialen Realität – eine wiederkehrende Thematik bei ihm – ohne jedoch diese Skizze eines Milieus zu überzeichnen. Hier beschreibt er eine rurale Welt in einer sehr wenig stereotypischen Vision, denn seine Geschichte ist bei vermögenden Landwirten angesiedelt. Bei der Lektüre des Drehbuchs habe ich sein Gespür für Dialoge wiederum geschätzt, diese gleichzeitig drolligen und feinen Situationen, die immer an einem Seidenfaden hängen.

Marc lässt seine Figuren nie hängen und sein mit Komik, Zärtlichkeit und Humanismus behafteter Blick lässt sie freundlich erscheinen. In diesem Sinn evoziert für mich sein Filmschaffen durch seine Intelligenz und seine Präzision das Goldene Zeitalter der Hollywood-Komödie.



Man hat den Eindruck, dass er einen Aspekt von Ihnen beleuchtet, der auf der Leinwand nicht so oft zu sehen ist...

Vielleicht ist man gewohnt, mich in kantigeren Rollen zu sehen, die in dichtere Handlungsstränge oder Konflikte verwickelt sind. Es handelt sich hier eher um leichtes Kino, das subtil zwischen Fabel und romantischer Komödie stilisiert liegt. Die Hauptfiguren erscheinen natürlich milder und der Zugang zu einer Figur wie Brigitte ist leicht, auch wenn sie ihre Schattenseiten und Widersprüchlichkeiten hat. Marc Fitoussi versteht die Kunst, durch seine ultrapräzise Schauspielführung Situationen zu vertiefen, welche banal erscheinen könnten.

Gibt es eine Verwandtschaft zwischen Babou, der Figur, die Sie in *Copacabana* gespielt haben und Brigitte, der Hauptrolle von *La Ritournelle*?

Ein wenig wie Babou träumt auch Brigitte von einem grösseren und abenteuerlichen Leben. Man kann ihren Anspruch verstehen, der Routine zu entweichen. Aber während die Fantasie der Aussenseiterin Babou sie hin zur Wunschvorstellung eines Anderswo zog, überrascht der Wunsch von Brigitte Lecanu auszubrechen mehr, da sie im Leben viel verwurzelter ist. Nichts weist bei ihr auf die Notwendigkeit von Fiktion oder etwas anderem hin, ausser ihr Hautausschlag. Es ist eine schöne und berührende Idee, die ihre Störung zum Ausdruck bringt. Mir gefällt bei Fitoussi diese Poesie, seine Figuren nicht in Funktion ihres Profils und ihrer sozialen Herkunft vorherzubestimmen. Sein Filmschaffen kann somit in keine Kategorie eingereiht werden.

Hatten Sie Spass, eine Rinderzüchterin zu spielen?

Alles macht mir Spass. Wir haben in der Normandie bei einem Ehepaar gedreht, wo die Frau eine Art lokale Brigitte Lecanu verkörperte. Sie haben uns ein wenig gebrieft, insbesondere für das Kalben. Das war ein ziemlich starker Moment, denn es geht doch über die Technik hinaus um eine Geburt mit vielen Emotionen und auch um die physische Herausforderung. Es war ein erstes Mal für mich, wie das häufig ist bei den Berufen, die man in den Filmen verkörpert. Das Kino entwickelt einen Sechsten Sinn, der zwischen Unbewusstem, geschärftem Bewusstsein und persönlicher Verdoppelung Dinge erlaubt, die man im Leben nie machen würde. Aber der Film ist überhaupt nicht nur auf dem Anwesen angesiedelt, sondern ist eine Art Roadmovie,

das wie ein Echo die Wünsche von Brigitte aufnimmt. Bis hin zum Moment des Friedens und Sich-Gehen-Lassens, der wie es sein muss am Toten Meer eintritt.



Wie würden Sie die Figur von Brigitte definieren?

Sie ist eine Frau, die sich langweilt. Sie hat einen Anstrich von Madame Bovary, der umso präsenter ist, da der Film in der Normandie spielt. Es handelt sich dabei aber nicht um eine tragische Figur. Sie hat keine Schuldgefühle nachdem sie entschieden hat, sich drei Tage in Paris zu gönnen und lebt diese kurze Zeitspanne in ihrem Leben voll aus. Sie profitiert vom Augenblick ohne sich Fragen zu stellen, sei es, indem sie einer Verkäuferin in den Galeries Lafayette zuhört, sei es in der Solidarität mit einem indischen Strassenverkäufer oder in der Begegnung mit diesem Dänen, den sie ohne den leisesten Anflug von Nostalgie wieder verlässt. Als würde sie schweben durchquert Brigitte diese guten und weniger guten Abenteuer mit anhaltendem Humor, der sie – und uns – vor den lauernden Klippen schützt. Davon zeugt ihre Beziehung zu Stan, die zum Fiasko wird und der mich sehr amüsiert hat, mit seiner Anstrengung cool zu wirken. Sie ist aber auch die kleine Hirtin, die ins traute Heim zu ihrem Mann zurückkehrt, der von Jean-Pierre Darroussin grossartig gespielt wird und dem dieses Ausreissen bewusst macht, wie sehr er sie liebt. Der Film zeugt auch hier von grosser Finesse, denn bei diesem Paar gibt weder Vorwürfe noch Abrechnungen, nur eine Art Überdross und die Notwendigkeit, den Lauf des Lebens noch einmal in Frage zu stellen.

Gespräch mit Jean-Pierre Darroussin



Kannten Sie die Arbeit von Marc Fitoussi als er Ihnen die Rolle im Film *La Ritournelle* vorgeschlagen hat?

Ich hatte den Film *Copacabana* gesehen und er hat mir durch seinen richtigen Ton und seine Zärtlichkeit für die Figuren sehr gefallen. Isabelle Huppert kam mir glücklich und entfesselt vor. Es ist das Genre Film, das von einer Menschlichkeit erzählt, die ich selbst gerne erleben möchte. Als er mich kontaktierte, sagte Marc Fitoussi, dass er bei der Rolle von Xavier zuerst an Gérard Jugnot gedacht hatte und dieser nicht verfügbar war. Aber das hat mich nicht gestört, denn die Rolle gehört demjenigen, der den Film dreht.

***La Ritournelle* ist auch eine Chronik des Lebens auf dem Land. War Ihnen diese Welt vertraut?**

Ich bin teilweise auf dem Land aufgewachsen, in einer Region, wo Rinder gezüchtet werden. Mein Onkel war Landwirt auf einem gemischtwirtschaftlichen Hof und züchtete selbst Vieh. Bis zu meinem 18. Geburtstag verbrachte ich jedes Jahr vier Monate in seinem Betrieb. Der Film war also für mich keineswegs Neuland und es war nicht das erste Mal, dass ich beim Kalben dabei war. Aber damals war ich ein kleiner Junge, der dabei lediglich half. Ich war also wirklich glücklich, die Rolle des Landwirts spielen zu dürfen und mich in der Atmosphäre der Rinderzucht wiederzufinden. Es gefällt mir den Kühen das Maul zu betatschen, das sind Tiere, mit denen ich mich wohl fühle. Ich erinnere mich, dass ich mich als Kind an die Schultern der Kühe lehnte, um mich auf meinen Schemel einzurichten und sie zu melken. Und das konnte ich gut.

Ihre Figur im Film, Xavier Lecanu, entpuppt sich im Laufe des Films. Wie würden Sie ihn beschreiben?

Mit seinem Auftritt als « Agro-Dandy », fernab vom Klischee des Bauern, spürt man, dass er ein Mann ist, der mit einer gewissen Raffinesse in Berührung kam, bestimmt dank seiner Frau. Diese Viehzüchter sind zu Geld gekommen, wie das der Fall ist bei denjenigen, die heute verweilen und deren Betrieb stark expandiert hat, während andere verschwunden sind. Als Absolvent eines Landwirtschafts-Gymnasiums ist er zwar rhetorisch nicht besonders begabt und er ist auch kein Maulheld. Aber Geschwätzigkeit ist ja auch nur selten eine Garantie für das Verständnis unserer Welt. Er ist vor allem ein Gefühlsmensch, jemand der jeden Tag mit der Wahrnehmung aufsteht, dass er im Kontakt mit der Natur und den Tieren etwas Wunderbares erleben wird. Leben schenken, gutes Fleisch produzieren... Er ist stolz darauf. Sein eigenes Leben rührt ihn und er bedankt sich für sein Schicksal. Da er seinen Gefühlen zuhört ist er ein Liebender, der im Bann dieser Frau steht, die ihm entwurzelt und zerbrechlich erscheint. Als Beschützer sind seine Schultern breit genug, um die Konflikte derjenigen zu akzeptieren, die er liebt, auch wenn es mit seinem Sohn etwas komplexer ist.

Fühlen Sie sich mit Xavier seelenverwandt?

Zu wissen, dass eine Paarbeziehung zerbrechlich ist, dass es darin Frustrationen und Nichtausgesprochenes gibt, sowie Überdruß und auch, dass die Liebe Träume nicht verhindert... Ich habe mit ihm bestimmt dieses Stück Verletzlichkeit gemeinsam und den

Willen, auch nach einem Misserfolg, einer Schwäche oder einer Enttäuschung wieder aufzustehen. Auf die Probe gestellt zu werden ist immer nur eine Erfahrung. Und wie Xavier bin auch ich manchmal entschieden bösgläubig, um mich dann wieder glücklich und gar stolz zu fühlen, wenn ich eingestehen kann, es gewesen zu sein.

Er ist überwältigend in der Szene, in welcher er aufbricht, seinen Sohn in der Zirkusschule zu besuchen...

Ich glaube, dass man Kinder genau wegen dieses Unterschieds zeugt, der von selbst entsteht und sehr bewegend und erkenntnisreich für das eigene Leben ist, so enttäuschend er eines Tages werden kann. Es ist ziemlich stark von Fitoussi, dass er diese Szene genau dort platziert hat, wo die Figur ganz unten ist und mit jemandem konfrontiert wird, der seine Nachfolge nicht antreten will. Die Bandbreite der Projektionen, die sich zwischen Eltern und Kindern abspielen, ist unendlich. Wie ein Tauber, der erstmals in seinem Leben hört, hat Xavier in diesem Moment eine Erleuchtung, was es heißen will „Vater zu sein“. Es ist präzise seine Verletzlichkeit, die ihm die Augen öffnet und die ihm erlaubt, seine Vaterrolle wiederzuerobern und somit gegenüber der Mutter ein beachtenswerter Mann zu bleiben.

Welche Erinnerungen haben Sie an die Dreharbeiten?

Diejenigen einer beissenden Kälte und eines eisigen Windes als wir in der Normandie, unweit der Felsen von Etretat drehten. Ich denke an die Landwirte, die uns beherbergt und ihr Vieh zur Verfügung gestellt haben, ans Tote Meer, wohin wir einen Abstecher gemacht haben. Und ich denke an die Kamerafrau Agnès Godard, der ich – wie es sich auf dem Dreh herausstellte - als Kind in meiner Gegend über den Weg gelaufen sein musste, denn ihr Vater, ein Veterinär, besuchte den Hof meines Onkels. Ich spielte auch zum ersten Mal mit Isabelle Huppert, einer gewaltigen und überraschenden Partnerin. Über ihre Präsenz und ihre Genauigkeit hinaus hat sie eine überragende Intelligenz für den Text. Es hat uns Spass gemacht zusammen zu arbeiten. Und ich liebe den Film, den ich sehr reizvoll finde.

Das Gespräch wurde (auf Französisch) von Sylvie Dauvillier geführt.